

Ulrich Hohoff

Bücherstaub – ein Blick in die Bibliotheksgeschichte

Vortrag bei der Fortbildungsveranstaltung „Alltagsprobleme der Bestandserhaltung in Bibliotheken und Archiven: Klima und Lagerung, Staub und Schimmel“ am 11.11.2009 in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sachstand: 12.11.2009

Gliederung:

1. Bibliotheken im Staub
2. Gelehrte Leser im Staub
3. Schutz vor Staub (für Bücher und für Bibliothekare)

1. Bibliotheken im Staub

1a) Verstaubte Bibliotheken

Nach einem geflügelten Wort des amerikanischen Schriftstellers John Steinbeck ist die Kultur eines Landes für jeden Bürger mit bloßem Auge erkennbar. Steinbeck sagte: *"Man erkennt sie an der Dicke des Staubes auf den Buchrücken in den öffentlichen Bibliotheken."* (Deppert 1985)

Verstaubte Bücher sind, zumindest für die Benutzer deutscher Bibliotheken, heute eine Seltenheit. Mag der Inhalt vieler Werke verstaubt sein - das erhaltene Buch ist in der Regel in sauberem Zustand; im Magazin kann es anders aussehen. Zeiten, in denen ein Leser alter Bücher schmutzige Hände bekam, sind vorbei.

Auch wer für heute nicht den höchsten Stand der Kultur reklamiert, wird vermuten, dass die Probleme mit verstaubten Büchern früher erheblich waren. Erstaunlich ist es dann zu sehen, wie schwer Belege für diese Aussage zu finden sind (nicht in einschlägigen Lexika und Handbücher zum Bibliothekswesen, Quellensammlungen und bibliotheksgeschichtlichen Darstellungen). Vermutlich scheuten Menschen auch früher davor zurück, Informationen, die negativ wirken können, zu überliefern. Denn der Kampf gegen den Staub dauerte lange. Das Reden über Staub an Büchern kann auch ein falsches Image vom Berufsstand festigen, das an ihm zu haften scheint wie eine Klette.

Bild: Abtei Montecassino

<http://www.tanogabo.it/religione/images/montecassino.jpg>

Die Aufbewahrungsbedingungen für Bücher waren früher nicht selten primitiv. Selbst bekannte Büchersammlungen wurden Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang vernachlässigt, bevor man ihren Wert erkannte und sie in gutem Zustand zugänglich machte.

Als der italienische Dichter und Humanist Giovanni Boccaccio 1375 das Benediktinerkloster **Montecassino** besuchte - hier ein Foto von heute -, da passierte ihm Folgendes: Er wollte die berühmte Bibliothek sehen und bat einen Mönch darum, sie ihm zu zeigen. Der Mönch zeigte auf eine alte Treppe aus teilweise zerbrochenen Steinen und sagte brüsk: „Sehen Sie doch selbst.“ Boccaccio ging nach oben. Der Eingang zur Bibliothek hatte kein Schloss, ja nicht einmal eine Tür; alles war offen. Auf den Fensterbänken wuchs hohes Gras, das schon den Raum verdunkelte. Alle Manuskripte und die Arbeitsplätze waren fingerhoch mit Staub bedeckt. Und das war nicht alles: Es stellt sich noch heraus, dass die Mönche selbst Blätter und ganze Schriften aus Manuskriptbänden herausgeschnitten und an Besucher und Liebhaber verkauft hatten (Werdet Bd. 1/1861).

Bild: Bibliotheca Amploniana

<http://www.uni-erfurt.de/amploniana/>

Das erste deutsche Beispiel fand ich in Erfurt. Der Jurist Heinrich Ernst Seebach stellte um 1737 handschriftlich eine *"Historia der Boineburgischen Universitäts-Bibliothek in Erfurth"*, zusammen. Die Universität Erfurt soll 1407 begründet worden sein (Seebach 1753).

Seebach beschreibt die Buchpflege in einem Kollegium der Universität Erfurt. Das Manuskript liegt im Thüringischen Hauptstaatsarchiv. In den Jahren 1509/1510 seien *"alle Bücher, Documenta, Brieffschafften, Manuscripta und Nachrichten herumgeworfen, zerschnitten, verderbt, zerrißen, verbrannt, verstreuet und zertreten"* worden. Die Reste der Bibliothek seien 1590 *"größentheils in Asche verkehret"* worden, und Werke, die das überstanden hätten, habe man in eine entlegene Ecke *"geschmißen"*.

Eine Prüfung ergab, dass Seebach nicht die berühmte *"Boineburgische Universitäts-Bibliothek"* meinte, sondern eine kleinere, schon vorher vorhandene Sammlung.

Auch in anderen Collegia der Universität Erfurt setzten die Bücher Staub an. Die **Bibliotheca Amploniana** ist die historische Bibliothek der Stadt, gegründet von Amplonius Rating de Berka (gestorben 1435), der eine der größten mittelalterlichen Privatbibliotheken zusammengetragen hatte. Er stiftete sie - zusammen mit einem neuen Kollegiumsgebäude und Geld für Stipendien - der Universität Erfurt, deren Rektor er auch gewesen ist. Sie wurde in einem eigenen Gewölbe aufgestellt. Besitzer war nicht die Universität, sondern das Kollegium. Nach dem Ende der Dreißigjährigen Krieges verwaiste die Bibliothek. 1704 erhob sich folgende Klage über die Sammlung: *"Zu einer (Bibliothek, der Verf.) haben die Catholischen den Schlüssel, welche unten in einem Gewölbe des Collegii Amploniani stehet,*

und ein paar Repositoria voll Manuscripta hat, die aber voller Staub und Unrath liegen, und von niemandem gebraucht werden, ob gleich viel Tractate vom Augustino und von andern Patribus darunter zu sehen." (Tetzel 1704) Einige Jahre später, 1709, besuchte der Büchersammler Zacharias Konrad von Uffenbach (1683-1734) aus Frankfurt die Stadt und bestätigte später in seinem Reisebericht, Teile der Büchersammlungen in Erfurt seien *"ganz vernachlässiget, und mit Staub und Schimmel überzogen"* (Uffenbach 1753).

Drei Jahre später, 1712, beklagte der Kollegvorsteher selbst die Zustände. Die Bände lägen durcheinander da und seien *"übel gehütet ... dass auf manchem Buch der staub zwei Finger dick ruhe und niemand wisse, welches das oberste oder unterste Theil der bibliothec bedeute"*. (Schaab u.a. 2003) Es erscheint nicht ganz inkonsequent, dass die Universität Erfurt 1816 zunächst geschlossen wurde. Die Stadt Erfurt übernahm den Bestand. Erst 1837 kümmerte man sich wieder um die Amploniana. Leider waren von ihren 900 Handschriften inzwischen 45 vermodert. (Debes 1989). 2002 ging die Amploniana an die neue Universität Erfurt über und das Arbeiten nach heutigen Standards für Altbestandsbibliotheken kam endlich in Gang.

Bild: Georg Forster

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Georg_Forster.jpg

Überhaupt stand es im 18. Jahrhundert mit Bibliotheken der Universitäten, die wie Erfurt zum Kurfürstentum Mainz gehörten, nicht Besten. Das zeigen die Zustände in Mainz.

Das Bild zeigt das junge Genie **Georg Forster**, Naturforscher und Schriftsteller. Er kam im November 1788 nach Mainz, um die dortige kurfürstliche Universitätsbibliothek zu leiten. Seine ersten Eindrücke waren nicht positiv, wie er an einen befreundeten Bibliothekar schrieb: *„Jetzt liegt ein großer Teil der Bücher auf dem schmutzigen Boden und wird vom Staub gefressen; seit mehreren Jahren ist nicht ausgekehrt und kein Buch ausgestaubt worden, und es ist kein Arbeitszimmer und kein Schrank vorhanden. Seit mehreren Jahren ist kein Fenster aufgemacht worden. Stellen Sie sich vor, was ich zu tun haben werde, ehe ich da die Sachen in Ordnung bringe.“* Georg Forster wurde mit der Arbeit nicht fertig. Denn bald darauf kamen die Revolutionsgarden nach Mainz. Später ließ Napoleon auch diese Universität schließen. (Knobloch 1973, S. 134/135)

Der Bibliothekar **Friedrich Adolf Ebert** beschrieb 1811, kurz bevor er die Leitung der Königlichen Bibliothek in Dresden (heute Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden) übernahm, in der Schrift *"Über öffentliche Bibliotheken, besonders deutsche Universitätsbibliotheken und Vorschläge zu einer zweckmäßigen Einrichtung derselben"* die Lage um 1810. Manche Kollegen nehmen an, das sei satirisch gemeint. Aber vielleicht ist es

eine zugespitzte Formulierung für den tatsächlichen Zustand. *"Was sind die mehrsten unserer akademischen Bibliotheken? Staubige, öde und unbesuchte Säle, in denen sich der Bibliothekar von Amts wegen aufhalten muss, um diese Zeit über allein zu sein. Nichts unterbricht die tiefe Stille als hie und da das traurige Nagen eines Bücherwurms."* (F.A. Ebert 1811, nach Rost 1990). Als Ebert so klagte, war allerdings in Göttingen bereits das Modell der Zukunft in betrieb, nämlich eine öffentlich zugängliche Bibliothek mit einer Literaturversorgung, deren Bestand auf den Bedarf der Dozenten hin ausgerichtet wurde.

1b) (Exkurs) Zerstörte Bibliotheken

Verstaubte Bestände kann man retten, zerstörte nicht mehr oder nur durch aufwendigste Restaurierung.

Der Bibliotheksbrand von Weimar 2004, übrigens der zweite Großbrand in dieser Bibliothek, hat das gezeigt. Er hat 50.000 ältere Bücher und die Musikaliensammlung zerstört und durch Löschwasser wurden weitere 62.000 Bände beschädigt. Weimar hat für die zerstörten Bände den Begriff „Aschebücher“ gewählt. Asche ist nicht anderes als eine Form von Staub.

Bild: Bibliotheca Alexandrina

(aus MacLeod 1980, Einleitung)

Die Spur der Brandkatastrophen in Bibliotheken zieht sich seit der Antike durch die Geschichte. Die Geschichte der Bibliothek des Museions in **Alexandria** ist zu einem häufig zitierten Beispiel für Kulturbarbarei geworden. Hier eine Rekonstruktion der antiken Stadt aus dem Jahr 2000 (McLeod 2000, S. X). Ihre Bibliothek gilt als erste Universalbibliothek der Menschheit und war seit dem 4. Jahrhundert vor Christi Geburt der Mittelpunkt der hellenistischen Wissenschaft und Kultur. Gelehrte aus dem ganzen Mittelmeerraum reisten nach Alexandria, um in dieser Bibliothek zu arbeiten. Die Bibliothek soll zweimal verbrannt sein. Die erste Katastrophe ereignete sich im Jahre 48 vor Christi Geburt, als Julius Cäsar die Flotte der Ägypter im Hafen der Stadt außer Gefecht setzen wollte. Der Brand geriet aber außer Kontrolle und die 700.000 Papyri, die Cäsar nach Rom bringen lassen wollte, mit dem gesammelten Wissen der Zeit, verbrannten. Das ist wahrscheinlich, aber nicht letztlich beweisbar, ebenso wenig wie das Gegenteil. Angeblich erhielt Königin Kleopatra damals zum Ausgleich von Rom 200.000 Papyri geschenkt, welche die Römer der Bibliothek von Pergamon weggenommen hatten. Im Jahr 392 nach Christus wurde die Schwesterbibliothek im Serapeion von Alexandria verwüstet (auf dem Bild unten). 40.000 Schriftrollen sind damals verbrannt. Diese Bibliothek war im ptolemäischen Serapion-Tempel untergebracht,

der der Weisung des römischen Kaisers Theodosius jetzt als heidnische Kultstätte galt. Dieses Mal waren es fanatische Christen unter ihrem Patriarchen Theophilus, welche die Bibliothek zerstörten.

Den zweiten Brand der großen Bibliotheca Alexandrina sollen die Araber im Jahre 641 nach der Eroberung Alexandrias gelegt haben; es heißt, man habe viertausend Badehäuser von Alexandria mit den Beständen geheizt, sechs Monate lang. Der Chronist lebte allerdings 600 Jahre nach den angeblichen Ereignissen. Es kann sich um eine Wanderlegende handeln, welche die Araber als Barbaren diffamieren sollte.

Wir überspringen weitere Brandkatastrophen zugunsten einiger Beispiele aus der jüngeren und jüngsten Geschichte.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek **Straßburg** wurde ein Opfer des Deutsch-Französischen Krieges von 1870. Eine Auslagerung der wertvolleren Teile des Bestandes lehnte der kommandierende General von Werder ab. Zwei Wochen nach dem Beginn des Krieges beschossen die Deutschen die Stadt, die Bibliothek wurde getroffen und brannte vollständig aus. Kein Buch und keine Handschrift blieben erhalten.

Bild: Die Bibliothek von Löwen / Louvain

http://en.wikipedia.org/wiki/File:Castle_Arenberg,_Katholieke_Universiteit_Leuven_adj.jpg

Die Universität im belgischen Löwen/Louvain wurde 1435 gegründet. Das Bild zeigt den heutigen Bau. Die **Universitätsbibliothek Löwen** war die älteste Bibliothek Belgiens. Sie galt lange Zeit (neben der von Paris) als eine der besten in Europa und sie war ein Zentrum der Humanismus-Forschung. Im 20. Jahrhundert hat diese Bibliothek eine neue, traurige Berühmtheit erlangt.

Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs besaß sie rund 300.000 Bände, außerdem rund 2.000 Inkunabeln und Handschriften. Der Bestand war gerade im Hauses vollständig umgelagert worden, um der Forschung eine zeitgemäße Buchaufstellung anbieten zu können. Da besetzten im August 1914 deutsche Soldaten die Stadt. Als bei einer Schießerei mehrere deutsche Soldaten zu Tode kamen, starteten die Deutschen eine Vergeltungsaktion ("*Strafgericht über Löwen*"). Die Einwohner wurden vertrieben, dann setzten die Besatzer die historische Innenstadt systematisch in Brand, rund 1.100 Wohnungen und eine Reihe öffentlicher Gebäude, auch an der Universität. Ein Advokat sah, wie gegen Mitternacht eine Tür zum Keller der Bibliothek aufgebrochen und Feuer gelegt wurde. "*Mehrere Tage brannte die Bibliothek. Versuche, etwas zu retten, wurden durch die Gluthitze verhindert.*"

(Schivelbusch 1988)

Der neubarocke Bau, innen zugleich Bibliothek, Museum und Kuriositätenkabinett, brannte vollständig aus. Eine Woche später schwelten noch Tausende von Büchern in der Glut, wie der Bibliotheksdirektor Paul Delannoy berichtete. *"In den Straßen der verlassenen Innenstadt sah man plündernde Soldaten, und der Wind trieb die halbverbrannten Blätter der Bücher und Zeitschriften bis weit ins Land hinaus"* (Zitat bei Schivelbusch 1988, S. 18/19).

Diesmal war die internationale Empörung gewaltig. Die Londoner *Times* bezeichnete schon am 29.8.1914 die zerstörte Universität als *"the Oxford of Belgium"*. Der Papst verurteilte die Invasion Belgiens öffentlich, der amerikanische Präsident Wilson besuchte die Ruine. Eine internationale Hilfsaktion wurde gestartet. Das gebildete Europa war fassungslos. Die Zerstörung der Universitätsbibliothek Löwen wurde als schlimmstes Verbrechen am menschlichen Geist seit Alexandria gebrandmarkt. Nach dem Krieg hing jahrelang an der Ruine der Bibliothek ein Transparent mit der Aufschrift *"Ici finit la culture allemande"*. Deutschland beauftragte 1915 den Generaldirektor der Berliner Staatsbibliothek, Fritz Milkau, eine Inspektionsreise durch Belgien durchzuführen, um weitere Kriegsschäden zu verhindern. Milkau sah die Ruine und schrieb in seinem Bericht: *"Die älteste Bibliothek des Landes spurlos und für immer vom Erdbeben verschwunden ... in Rauch und Flammen aufgegangen, ohne etwas anderes zu hinterlassen als eine metertiefe Aschenschicht ... Das ist kein belgischer Verlust mehr. Die ganze Welt ist dadurch ärmer geworden."* (Schivelbusch 1988, S.37). Im Friedensvertrag von Versailles wurde Deutschland eigens verpflichtet (Art. 247), den Buch- und Zeitschriftenbestand der Universitätsbibliothek Löwen wieder aufzubauen, was auch geschah. Das Gebäude wurde später, vor allem mit amerikanischen Spenden, wieder aufgebaut. 1928 konnte man die wieder errichtete UB Löwen feierlich einweihen.

Am 17. Mai 1940 rückten wiederum deutsche Truppen in Löwen ein. Das historische Zentrum der Stadt blieb unversehrt – fast: Nur die Universitätsbibliothek wurde mehrmals von Bomben getroffen und brannte vollständig ab. Es gab nämlich kein Löschwasser, weil die städtische Wasserversorgung zerstört war. Ein Augenzeuge berichtet: *"Zwei Tage lang stieg Rauch aus der Bibliothek auf."* (Schivelbusch 1988, S.175)

Bild: Bayerische Staatsbibliothek: Verkohlte Folianten, Bombeneinschlägen 1943

Foto Maximilian Eltrich, in Halm 1949, Anhang S. 9

In Deutschland selbst erlitten die Bibliotheken im **2. Weltkrieg** beim Bombardement der Alliierten, dem Gegenschlag gegen die Kriegsgräuere deutscher Soldaten, die schwersten Schäden in ihrer Geschichte. Doch das wäre ein eigenes Thema.

Nur ein Beispiel: Die Bayerische Staatsbibliothek in München verlor ihr prächtiges klassizistisches Gebäude von 1839. In der Nacht vom 9. auf den 10. März 1943 wurden Phosphorbomben auf sie abgeworfen. Allein bei diesem Luftangriff sollen 400.000 Bände, rund 20% des Bestandes, zerstört worden sein. Hier sehen wir einige der Aschebücher. *"Ein Augenzeuge berichtete, dass der Feuersturm angekohlte Bücherseiten hochschleuderte und sie dann 6 bis 7 Kilometer weit in den Münchner Osten fortgetragen wurden."* (Dressler 2000). Weitere Bombeneinschläge folgten. 1945 waren nur noch zwei Bibliotheksräume benutzbar. (Dressler 2000, S.307)

Leider setzen kriegerische Anschläge auf bedeutende Bibliotheken sich bis in die Gegenwart fort. Im Jahr 1993 ist während des Kriegs zwischen Serbien und Bosnien die **Nationalbibliothek von Sarajewo** völlig zerstört worden. Im April 2003 wurde die **Nationalbibliothek von Bagdad** durch den gezielten Einsatz von Brandbeschleunigern, die Temperaturen bis zu 3.000 Grad Celsius erzeugen, zerstört. Unter dem Titel *"Das eingeäscherte Gedächtnis"* berichtete Werner Bloch in der Neuen Züricher Zeitung: *"30 % der Bücher verbrannten zu Asche. ... Warum wurden selbst die Rückstände der Bücher akribisch verbrannt?"* Der Brand war das Ergebnis *"eine(r) scheinbar irrationale(n) Zerstörungswut, die doch genau geplant und orchestriert war"*. Die Brandstifter sind nicht gefunden worden. Aus dem Feuer konnten die Iraker 300.000 Bände retten. Immerhin waren die Handschriften, die wertvollste Bestandsgruppe, bereits vor dem Brand ausgelagert worden. (Bloch 2003). Im selben Jahr 2003 schickte die UNESCO den französischen Bibliothekar Jean-Marie Arnoult nach Basra. Er fand dort, wo die Bibliothek von Basra gestanden hatte, nur noch *"verrußte, geschwärzte Räume, durch die man knietief in weißer Asche wadet"* (Arnoult 2003).

2. Gelehrte Leser im Staub

Bild: Albrecht Dürer (?): Büchernarr: Illustration zu Sebastian Brant, Das Narrenschiff, 1494
[http://de.wikisource.org/wiki/Seite:Narrenschiff_\(Brant\)_1499_0008.jpg](http://de.wikisource.org/wiki/Seite:Narrenschiff_(Brant)_1499_0008.jpg)

Es gibt Klischees über die Gelehrten und ebenso über die Bibliothekare, die anscheinend unausrottbar sind. Beide konnten den Staub als lästigen Begleiter lange nicht abschütteln. Als Dokument des deutschen Humanismus erschien 1494 „**Das Narrenschiff**“, ein satirisches Werk von Sebastian Brant. Es war so erfolgreich, dass ein eigenes Genre entstand, die Narrenliteratur. Ihr geht es um ein moralisches Anliegen; sie möchte vor Fehlentwicklungen warnen. Der Pseudogelehrte auf diesem Holzschnitt (wohl von Albrecht

Dürer), wird kritisiert, weil er bloß sammelt. Viele Bücher, die er weder liest noch versteht. Eines seiner Kennzeichen ist der Staubwedel: Die Bücher setzen viel Staub an.

Etwas später spielt **Goethes Drama "Faust"** (Erster Teil, 1808). Am Anfang des „Faust“ steht – wie könnte es anders sein - der Bücherstaub. Doktor Faust, Gelehrter und Alchemist, steht in der Eingangsszene - die Bühnenanweisung lautet *Nacht* - in seinem speziellen Studierzimmer, umgeben von Büchern und von den Gerätschaften, und klagt in seinem Monolog:

„Weh! Steck ich in dem Keller noch?

Verfluchtes dumpfes Mauerloch,

Wo selbst das liebe Himmelslicht

Trüb durch gemalte Scheiben bricht!

Beschränkt von diesem Bücherhauf,

Den Würmer nagen, Staub bedeckt,

Den bis ans hohe Gewölb hinauf

Ein angeraucht Papier umsteckt;

...

Den Göttern gleich ich nicht! zu tief ist es gefühlt!

Dem Wurm gleich ich, der den Staub durchwühlt,

Den, wie er sich im Staube nährend lebt,

Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt!“ (Goethe, Ausg. 1950)

Goethe arbeitet in seinem Drama den Gegensatz von verstaubtem Bücherverlies und lebendiger Natur überdeutlich heraus. Faust lehnt sich an die häufig zitierten Bibelworte an: Im Buch des Predigers Salomo heißt es: *"Denn es ist alles eitel. Es feret alles an einen ort / Es ist alles von staub gemacht / und wird wider zu staub."* (Übersetzung von Martin Luther) (Biblia 1545). Faust erkennt sein Dasein im Staub als quasi animalisch (staubfressender Wurm), also menschenunwürdig. Vom Zweck der Schöpfung, in und mit der Natur zu leben, ist er weit entfernt. Im Drama kommt dann das positive Gegenbild zum Zuge: die freie Natur und ihre belebende Wachstumskräfte.

Bild: Der Bibliothekar, Gemälde von Giuseppe Arcimboldo 1566 (Arcimboldo)

<http://www.kunstkopie.de/a/arcimboldo-giuseppe/der-bibliothekar.html>

Verspottet wird auch der Bibliothekar selbst. Er war damals ja auch ein Gelehrter. Das klassische Bildmotiv dazu ist das Gemälde von **Giuseppe Arcimboldo**, dem manieristischen Hofmaler am Prager Hof von Kaiser Rudolf II. Es heißt: „Der Bibliothekar“. Was ist daran charakteristisch? Er besteht ganz aus Büchern, allerdings aus wertvolleren in

unterschiedlichen Formaten. Haben Sie den Staubwedel vom Narrenschiff entdeckt? Er befindet sich in der Bildmitte, am Bart des Bibliothekars.

Der Spott über den Stubengelehrten kam damals nicht von ungefähr. An den Universitäten wurde bis ins 17. Jahrhundert weitgehend kanonisiertes Wissen gelehrt. Der Gelehrte hatte häufig eine Privatbibliothek mit Werken für seine Studien. Im 17. Jahrhundert verbreitete sich dann der Forschertyp des Polyhistor. Er musste sich rasch in inhaltlich unterschiedlichste wissenschaftliche Materien einarbeiten, seine Lesefrüchte und mit eigenen Überlegungen anreichern und daraus dickleibige Bücher zusammenstellen. Besonders unbeliebt war der Typ des reinen Kompilators, der nur fremde Meinungen referierte, ohne eigene Gedanken zu äußern. Auf ihn trifft ein satirischer Satz zu, den der Dichter Jean Paul dem Gelehrtenstand andichtete: *"Der Staub der Folianten ist seine Nahrung"*. (**Jean Paul**, Ausg. 1974) Jean Paul nimmt den Oberflächenstaub als pars pro toto. Verstaubt sind nicht die Bücher, sondern ihr Inhalt. *"Staub der Folianten"*: Das ist Kritik an verstaubtem, unnützem Wissen. Der Kompilator verleibt es sich anstelle von echtem Wissen ein und wird deshalb zur Spottfigur.

Bild: Der Bücher-Narr, Kupferstich von Johann Christoph Weigel, um 1710

Aus: J. Chr. Weigel: Centi-folium stultorum in quarto..., Nürnberg: Weigel 1710; Original im Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt/M.

Diese satirische Darstellung von Johann Christoph Weigel ist 150 Jahre jünger. Der Gelehrte steht in einer großen Bibliothek und trägt eine Kutte (Kritik an Klosterbibliotheken?). Die Regale sind voll, weitere Werke stapeln sich am Boden. Laut subscriptio kauft er so viele Bücher, dass seine Zeit nur zum Abstauben derselben reicht. Der bibliomane Gelehrte hat eine Schürze vorgebunden und klagt *"daß ich nichts als den Staub abkehre"*, während er einen Folianten mit dem Handbesen vom Staub befreit.

Der echte Gelehrte musste auch in früheren Jahrhunderten viel lesen. Gute Kenntnisse der einschlägigen Arbeiten waren die Voraussetzung für eigene publizistische Arbeit der Wissenschaftler. Eine treffende Definition dessen, was früher Gelehrsamkeit hieß, verdanken wir dem Schriftsteller **Gotthold Ephraim Lessing**, der auch die Bedeutung der Lektüre für das wissenschaftliche Arbeiten betont: *"Der aus Büchern erworbene Reichthum fremder Erfahrung heiszt Gelehrsamkeit"*. (Deutsches Wörterbuch 1897) Folgerichtig definierte das *"Deutsche Wörterbuch"* der **Brüder Grimm** das Wort *"Gelehrsamkeit"* noch 1897 mit den Worten, der Gelehrte habe *"seinen Mittelpunkt ... in der Bücherwelt"*. (Deutsches Wörterbuch 1897; Fabian 1977)

Bild: Carl Spitzweg, Der Bücherwurm (ca. 1850; Original im Museum Georg Schäfer, Schweinfurt)

http://de.wikipedia.org/wiki/Der_B%C3%BCcherwurm

Der Spott über den Gelehrten, der im Kampf mit dem Bücherstaub liegt, wirkt auch im 19. Jahrhundert weiter. Auf dem Gemälde *"Der Bücherwurm"* von **Carl Spitzweg** (um 1850), einem milden Kritiker aus dem Biedermeier, steht ein kurzsichtiger alter Gelehrter oben auf der Bücherleiter. An der Regalwand steht *Metaphysik*. Sie gehört zu einer Kloster- oder Adelsbibliothek im Stil des Rokoko. Der Mann liest auf der Leiter. Ein weiteres Buch steckt unter dem Arm, andere stecken zwischen den Knien. Das Thema Staub ist auch hier deutlich: Aus seiner Rocktasche hängt ein übergroßes Tuch heraus, das Staubtuch und Schnupftuch in einem sein könnte.

Rund 400 Jahre lang blieben die Ansätze der Kritik gleich: Der Gelehrte als Zusammenraffer von Büchern und seine Arbeit als Staubfresserei.

3. Schutz vor Staub für Bücher und für Bibliothekare

Staub, der sich auf ein Buch legt oder sogar zwischen die Seiten eindringt, gilt als natürlicher Feind des Buchbesitzers und des Lesers, weil er schlimme Schäden anrichten kann. Hochwertige Bücher, etwa von Hand geschriebene und ausgemalte Werke oder für den Gottesdienst bestimmte Werke wie großformatige Bibeln und Gesangsbücher, wurden auch früher vor Staub geschützt, ebenso die auf Reisen mitgenommenen Bücher. Es gab eine Zeitlang sogar eine eigene Gattung geschützter Bücher, das "Beutelbuch".

Die heute im Alltag verwendeten Bücher stehen am Ende einer längeren historischen Entwicklung mit dem Ziel, die sie vor Staub und Schmutz zu schützen. Ich nenne einige Stationen.

Schutz beim Transport: Bis ins 18. Jahrhundert war es üblich, auf Handelsmessen die Bücher nicht gebunden zu verkaufen, sondern nur den Buchblock. Die Werke verpackte der Buchhändler in Fässer oder Ballen, um sie beim Transport vor Staub, Schmutz und Nässe zu schützen. Der Kunde ließ sein Exemplar individuell binden.

Schmutztitel: Der Schmutztitel ist ein Blatt mit einem gekürzten Titel, das vor der Haupttitelseite eingebunden wird. Wie der Name sagt, hat er auch die Funktion, die Außenseiten des ungebundenen Buches, vor allem das Haupttitelblatt, während der Lagerung von Staub und Dreck frei zu halten.

Bucheinband: Auch der Bucheinband ist eine Erfindung, die das Buch vor Staub schützt. Die Qualitätsanforderungen an Buchbindereinbände verlangen, dass sich bei einem gebundenen Buch, wenn man es aufstellt oder hinlegt, die Seiten nicht öffnen dürfen. Wertvolle Bände erhielten früher eigene Schließen für den Buchblock, die am Einbanddeckel befestigt waren. Im geschlossenen Zustand wurden die Seiten aufeinander gepresst, damit Schmutz und Staub nicht eindringen konnte. Am Einband bieten die obere und die untere Einbanddecke Schutz vor Staub. Eine Schwachstelle des Einband ist der Buchrücken. Er muss relativ eng am Buchblock anliegen, sonst kann Staub von oben eindringen. ((Das zusätzliche farbige Band am oberen Rücken des Bucheinbands (Kapitalband) hat keine schützende, sondern eine schmückende Funktion.))

Schutzumschlag: Auch das gebundene Buch als ganzes ist vor Staub zu schützen. Damit das Buch zumindest bis zum Verkauf sauber bleibt, erhält es einen Schutzumschlag. Der englische Fachausdruck ist „dust jacket“ – Staubhülle. Für hochwertige Bücher wie Lexika oder Faksimile-Editionen wird extra ein fester Schuber als Schutzhülle gefertigt.

Bild: Bücherschrank

Aus: Journal des Luxus und der Moden, Bd. 9/1794, März, S. 159, Tafel 9.

Bücherschrank: Aufbewahrungskonditionen bestimmen die Lebensdauer der Bücher mit. Zwar taucht der Bücherstaub in der offiziellen Bibliothekshistorie nicht als Thema auf. Doch in versteckten Quellen machten Bibliothekare gelegentlich verstaubte Zustände namhaft. Vor allem Bibliothekare in der Provinz litten unter dem Staub. So beklagte etwa Gotthold Ephraim **Lessing** in einem Brief von 1771 als Wolfenbütteler Bibliothekar Gesundheitsschäden: *"Der Bücherstaub fällt immer mehr und mehr auf meine Nerven, und bald werden sie gewisser feiner Schwingungen ganz und gar nicht mehr fähig sein."* (Lessing 1994). Und an der UB Freiburg/Br. klagte **Heinrich Josef Wetzer** 1850 über Zustände, die er als Oberbibliothekar abstellen wollte. In einem amtlichen Schreiben heißt es: *"...man braucht nur ein Buch aufzuschlagen, das längere Zeit nicht benutzt wurde, und man wird sogleich durch einen unangenehmen Geruch zum Nießen veranlaßt, welcher sogar für die Augen und die Brust recht schädlich ist"*. (Schmidt 1979) Die Ursache für das Niesen dürften eher Staubablagerungen gewesen sein als der *"unangenehme Geruch"*. Gegen dieses Problem könnte man auf einen Vorschlag des deutschen Dichters **Jean Paul** zurückgreifen. Er hatte schon in seinem Roman *"Titan"* (1800-1803) empfohlen, Bibliothekare sollten bei der Arbeit Schutzkleidung gegen Bücherstaub tragen, und zwar *"Hantirages Maske mit Glasaugen und*

blechernen Luftröhren ..., für Bibliothekare gegen das Einziehen des Bücherstaubs gemacht". (Jean Paul, Ausg. 1933)

Besser als offene Regale sind, jedenfalls unter dem Aspekt Staubschutz, verschlossene Schränke. Im Mittelalter, im Barock und im Rokoko gab es auch öffentliche Bibliotheken, deren Schaustücke in Schränken verschlossen waren (Schränkbibliothek). In früheren, staubreicherer Zeiten war der verschließbare Bücherschrank auch zuhause wichtig. Im „Journal des Luxus und der Moden“ von 1794 finden wir bei der Beschreibung dieses Schrankes folgende Bemerkung: *"Um ein Bücherzimmer also geschmackvoll zu verzieren, und zugleich den gelehrten Staub zu vermeiden, gehören dazu schöne große Bücherschränke, die ganze Wände einnehmen ..."* (Journal 1794; Göres 1977)

Bild: Staubsaugende Hausfrau, 1913

(Privatbesitz)

Im 20. Jahrhundert wurde alles anders: Seit der Erfindung der Forma Hoover im Jahre 1905 gibt es kleine Maschinen, die man zusätzlich zum Staubwedel, zum Staubbesen und zum Staubtuch einsetzen kann. Unser Bild ist 1913 entstanden. An der UB Augsburg haben wir in einem größeren Projekt zwischen 2002 und 2005 rund 300.000 Bände Freihandbestand mit Staubsaugern entstaubt und die Regale gesäubert.

Das neueste Produkt für alle Fälle ist die mobile **Maschine DEPULVERA**, eine 2003 in Italien speziell für Bibliotheken angebotene automatisierte Entstaubungsmaschine der Firma Tigiemme in Bologna.

Bild: Die Entstaubungsmaschine DEPULVERA

<http://www.depulvera.com/de/>

Sie ist für kleinere und mittelgroße Formate gedacht. Die Bände laufen auf einem Förderband durch die Maschine und werden von allen Seiten abgebürstet. Gleichzeitig ist ein Hochleistungsstaubsauger zugeschaltet. Pro Minute werden 12 Bände entstaubt.

(DEPULVERA)

Im privaten Bereich reichen einfache Geräte, z.B. eine Bücherbürste aus Ziegenhaar, die Staub auf Büchern schonend entfernt. Die Wiss. Buchgesellschaft bietet sie seit Kurzem an.

Damit sind wir wieder in der Gegenwart angekommen.

Wie geht es weiter mit dem Staubproblem? Die sogenannte Reinraum-Forschung, die ideale Bedingungen für die Produktion z.B. von Mikrochips austüftelt, hat kürzlich festgestellt, dass

ein Mensch bereits bei ruhigem Sitzen oder Stehen rund 100.000 Staubpartikel pro Minute freisetzt - selbst wenn er einen Ganzkörperanzug trägt plus Atemmaske plus Handschuhe. Wenn dieser eingehüllte Mensch langsam geht, setzt er schon 1 Mio. Staubpartikel pro Minute frei, und beim schnellen Gehen 10 Mio. Staubpartikel. (Grünberg 2006, S. 243/244)
Wir müssen uns damit abfinden, **dass ein Leben ohne Staub nicht möglich** ist - schon gar nicht in Bibliotheken und Archiven!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Anmerkungen:

Arcimboldo:

Giuseppe Arcimboldo: Der Bibliothekar. Gemälde. Öl auf Leinwand, 97x71 cm. Skoklosters Slott, Styrelsen, Stockholm.

Arnoult 2003:

Jean-Marie Arnoult: [Bericht über die Bibliotheken im Irak] in: Website der International Federation Of Library Associations (IFLA) in Den Haag <http://www.ifla.org/VI/4/admin/iraq1509.htm> (mit Farbbildern; Aufruf am 10.1.2004)

Biblia 1545:

Der Prediger Salomo III, v. 19/20. In: D. Martin Luther: Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrifft. Deutsch auff's new zugericht. Wittenberg 1545. - Neudruck München 1974, Hrsg. von Hans Volz und Heinz Blanke, Bd. 2, S. 1141.

Bloch 2003:

Werner Bloch: Das eingeäscherte Gedächtnis. Kaum Hilfe für die zerstörten Bibliotheken im Irak. In: NZZ Online vom 14.11.2003 (<http://www.nzz.ch/2003/11/14/fe/page-article97.NKJ.html>; Aufruf am 17.11.2003)

Corsten/Pflug/Schmidt-Kunsemüller 1989 ff.:

Lexikon des Gesamten Buchwesens - Zweite, völlig neu bearbeitete Aufl. (LGB2), Hrsg. Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Kunsemüller, Stuttgart: Anton Hiersemann 1989 ff. (bisher 6 Bände).

Debes 1989:

Dietmar Debes: Artikel „Erfurt“ . In: Lexikon des gesamten Buchwesens (s.o. unter Corsten), Bd. 2, S. 482

DEPULVERA:

Es handelt sich um ein patentiertes Verfahren, das die Firma TiGiEmme srl in Bologna weltweit vertreibt. Näheres dazu unter www.depulvera.com (Aufruf am 25.4.2004)

Deutsches Wörterbuch 1897:

Artikel "Gelehrsamkeit". In: Deutsches Wörterbuch / von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Vierten Bandes Erste Abtheilung Zweiter Theil: Gefoppe-Getreibs. Leipzig: Hirzel 1897.

Dressler 2000:

Fridolin Dressler: Die Bayerische Staatsbibliothek im Dritten Reich. In: Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek. Hrsg. von Rupert Hacker. München: Saur 2000, S. 285-308 (Bayerische Staatsbibliothek - Schriftenreihe Bd. 1); S. 304.

Ebert 1990:

F(riedrich) A(dolph) Ebert: Über öffentliche Bibliotheken, besonders deutsche Universitätsbibliotheken und Vorschläge zu einer zweckmäßigen Einrichtung derselben. Freyberg 1811. - Hier zitiert nach: Gottfried Rost: Der Bibliothekar. Köln/Wien: Böhlau 1990, S. 126 (Historische Berufsbilder).

Gellert 1748:

Christian Fürchtgott Gellert: Der Polyhistor. In: Charlataneria eruditorum. Satirische und kritische Texte zur Gelehrsamkeit. Mit e.Nachwort hrsg. v. Alexander Kosenina. St. Ingbert: Röhrig 1995 (Kleines Archiv des achtzehnten Jahrhunderts; 23), S. 29/30.

Erstdruck: Gellerts Fabeln und Erzählungen. Zweyter Theil. Leipzig: Johann Wendler 1748.

Göres 1977:

Lesewuth, Raubdruck und Bücherluxus. Eine Ausstellung des Goethe-Museums Düsseldorf Anton- und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, 26. Mai bis 2. Oktober 1977. Hrsg. von Jörn Göres. Düsseldorf 1977, S. 326.

Goethe 1950:

Johann Wolfgang Goethe: Faust. Eine Tragödie, Erster Teil, V.397-405, V. 414-416, V. 652-659. In: Sämtliche Werke in 18 Bänden. Hrsg. von Ernst Beutler u.a. Bd. 5: Die Faustdichtungen, Zürich: Artemis 1950, S. 156/157 und 163/164.

Grünberg, Frank: Der reine Raum. Hochsauberkeitstrakt für Halbleiter-Hirne. In: Staub – Spiegel der Umwelt. Hrsh. Armin Reller, Jens Soentgen. München: oekom verlag 2006, S. 237-247.

Halm 1949:

Hans Halm: Die Schicksale der Bayerischen Staatsbibliothek während des zweiten Weltkrieges. Nach amtlichen Berichten, persönlichen Aussagen und eigenen Erlebnissen dargestellt von Dr. Hans Halm. München: Universitäts-Buchdruckerei Wolf & Sohn 1949. Foto von Maximilian Eltrich, abgebildet im unpaginierten Anhang auf S.9. Neudruck des Berichts ohne Fotos in: Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Staatsbibliothek, a.a.O. (wie Dressler 2000), S. 309-316.

Hiller/Füssel 2003:

Wörterbuch des Buches von Helmut Hiller / Stephan Füssel. Fünfte, vollständig überarbeitete Auflage. Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann 2003.

Hohoff, Ulrich: Bücherstaub – Streifzug durch ein unerfreuliches Terrain vom Altertum bis heute. In: Staub – Spiegel der Umwelt. Hrsg. Armin Reller, Jens Soentgen. München: oekom verlag 2006, S. 184-210.

Jean Paul 1933:

Jean Paul: Jeans Pauls sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Eduard Berend. Erste Abteilung: Zu Lebzeiten erschienene Werke, Bd. 8: Titan. Weimar: Böhlau 1933, S. 265.

Jean Paul 1974:

Jean Paul: Von der Dumheit. In: Jean Paul: Sämtliche Werke. Hrsg. Norbert Miller. Bd. II,1. München: Hanser 1974, S. 268.

Journal 1794:

Anonymer Artikel: Eine englische Bibliothek. In: Journal des Luxus und der Moden. Weimar, Bd. 9/1794, März, S. 159.

Kirchner 1952-1956:

Lexikon des Buchwesens, Hrsg. Joachim Kirchner, Stuttgart: Hiersemann 1952-1956.

Knobloch, Heinz: Rund um das Buch, Leipzig 1973.

Lessing 1994:

Gotthold Ephraim Lessings Brief vom 6.6.1771 an Johann Wilhelm Ludwig Gleim. In: Gotthold Ephraim Lessing: Werke und Briefe in 12 Bänden. Hrsg. Wilfried Barner u.a. - Bd. 11/12: Briefe. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1994, S. 210 (Brief Nr. 694).

Löffler/Kirchner 1935-1937:

Lexikon des Gesamten Buchwesens Hrsg. Karl Löffler und Joachim Kirchner. Leipzig: Hiersemann 1935-1937.

McLeod, Roy (Hrsg.): The Library of Alexandria. Centre of Learning in the Ancient World. London / New York: Tauris Publ. 2000.

Rautenberg 2003:

Reclams Sachlexikon des Buches. Hrsg. von Ursula Rautenberg. Zweite, verbesserte Auflage. Ditzingen: Reclam 2003.

Schaab u.a. 2003:

Der Kosmos des Wissens. Die Handschriften des Amplonius Rating de Berka in dem Band Bibliothek der Leidenschaften. Die historischen Sammlungen der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha. Von Rupert Schaab u.a. Erfurt: Universität Erfurt 2003, S. 12.

Schivelbusch 1988:

Wolfgang Schivelbusch: Die Bibliothek von Löwen. Eine Episode aus der Zeit der Weltkriege. München, Wien: Carl Hanser 1988.

Schmidt 1979:

Gerd Schmidt: Bibliotheca Universitatis. Ein Streifzug durch die Vergangenheit. In: Freiburger Universitätsblätter. Heft 64 / Juli 1979 (Sonderheft über die Universitätsbibliothek Freiburg), S. 40.

Seebach 1753:

Heinrich Ernst Seebach: Thuringia literata, Manuskript F 116 im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, datiert 1753, jedoch um 1737 entstanden.

Spitzweg:

Carl Spitzweg: Der Bücherwurm. Gemälde. Museum Georg Schäfer, Schweinfurt.

Tetzel 1704:

Wilhelm Ernst Tetzel: Curieuse Bibliothec Oder Fortsetzung Der Monathlichen Unterredungen, 1. Repositorium, 5. Fach (1704), S. 457. Daten und Fakten aus der Geschichte des Erfurter Bibliothekswesens bei Felicitas Marwinski: Thüringens Metropole und ihre Bibliotheken. In: Miscellen zur Erfurter Buch- und Bibliotheksgeschichte. Hrsg. von Kathrin Paasch. Bucha bei Jena: Quartus 2002, S. 99-124.

Uffenbach 1753:

Zacharias Konrad von Uffenbach: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland, Theil 1, Frankfurt/M. (u.a.) 1753, S. CVII.

Weigel:

Christoph Weigel: Der Büchernarr. Kupferstich, 1710. Original im Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt/M.

Werdet, Edmond: Histoire du Livre en France, wohl Bd. 1.1861.